

Ist der Jangtse von allen guten Geistern verlassen?

Wenn es allzu viel regnet, führen Flüsse Hochwasser. So derzeit auch der Jangtse Kiang in China. Der Vorbeugung neuerlicher Überschwemmungskatastrophen diene der Drei-Schluchten-Staudamm am Jangtse, lautet eines der Argumente der Regierung in Peking für das umstrittene Projekt. Nächstes Jahr soll mit der Stauung des drittlängsten Flusses der Welt begonnen werden.

Heike Hausensteiner vom Jangtse Kiang

Die Einschiffung erfolgt in der Millionenmetropole Chongqing in Mittelchina. Am frühen Morgen legt die „Isabella 2“, ein Passagierschiff der Mittelklasse, ab. Wir haben uns für die Drei-Tages-Fahrt flussabwärts nach Osten entschieden. Auch die entgegen gesetzte Richtung, beginnend in Yichang bei Wuhan, ist möglich. Noch am Vormittag erreichen wir die Qutang-Schlucht. Die Chinesen nennen sie auch „Blasebalg-Schlucht“. Die Felswände fallen steil herab und rücken an den beiden Ufern des Jangtse eng zusammen. Stellenweise ist das Flussbecken hier nur 100 Meter breit. Man vermag kaum, bis auf die Felskante in 1000 Meter Höhe zu blicken. Mit acht Kilometern Länge ist die Qutang-Schlucht die kürzeste der drei berühmten Schluchten. In weniger als einer Viertelstunde haben wir das landschaftliche Kleinod hinter uns gelassen. Aber der kurze Eindruck ist bleibend.

Durch das Wu-Gebirge

Es herrscht reger Schiffsverkehr am Jangtse. Das liegt nicht nur an den neugierigen Touristen. Für sie sind die fast 3000 Kilometer, entlang derer sich eine Schlucht an die andere reiht, weil sich der Jangtse durch das Wu-Gebirge zwingen muss, eine Attraktion. Der 6.300 Kilometer lange Fluss ist aber vor allem die Verkehrsstraße für derzeit 75 Prozent des Gütertransportes innerhalb Chinas. Hin und wieder begegnet uns ein Frachtschiff mit Unmengen Sperrmüll an Bord. Auch die am Flussufer abgebaute Kohle wird mit Frachttankern abtransportiert. Durch die endgültige Realisierung des Drei-Schluchten-Projektes will China die Güterverkehrskapazität am Jangtse weiter von zehn auf 50 Millionen Tonnen pro Jahr steigern und so Transportkosten einsparen. Einige Kohlebergwerke hoch oben am Ufer sind bereits aufgelassen. Sie scheinen seit Jahren still zu liegen und sind mittlerweile von Gestrüpp überwuchert.

China ist mit seinen 1,3 Milliarden Einwohnern

das bevölkerungsreichste Land der Erde, bis zur Jahrhunderthälfte werden 1,5 Milliarden prognostiziert. Menschen können wir entlang des Jangtse-Ufers aber kaum sehen. Nur einige Arbeiter, die Felssprengungen durchführen. Bis der Jangtse gestaut sein wird, müssen schließlich noch Brücken und Autobahnen gebaut werden. Längst haben die Menschen hier ihre Häuschen, Hütten und Einheitswohnungen aufgeben müssen. Die verlassenen Ortschaften muten wie Geisterstädte an, nichts als von Braunkohle verfärbte Fassaden. Weiter oben hat das offizielle China dafür weiß blitzende Siedlungen neu errichten lassen. „Wirtschaftliches Entwicklungsprojekt“, sagt Peking dazu. Die Betroffenen wollen es, nach außen hin, auch wirklich glauben, dass die für sie errichteten „sozialen“ Wohnbauten eine Verbesserung sind.

Prestigeprojekt

Wenn man den offiziellen Angaben der Volksrepublik China Glauben schenken darf, werden 1,3 Millionen Menschen wegen des Prestigeprojekts umgesiedelt. Undenkbar, auch nur 50.000 Menschen in Europa abzusiedeln. In Fengdu, „der Stadt der Geister“, wo wir kurz an Land gehen und reges Treiben herrscht, werden die mit Garküchen, Obst- und Gemüseständen gesäumten Gassen überschwemmt sein. Der Wasserstand wird bis zum Eingangstor des Mingshan-Berges reichen, auf dem in zahlreichen Tempeln und Pagoden Geister und Dämonen dargestellt sind. Die Flutung des Jangtse-Staudammes wird nicht nur die Landschaft verändern und Maisfelder verschwinden lassen.

Am entfernten Ufer ist die Metermarkierung mit freiem Auge gerade noch erkennbar: Bis auf 135 Meter soll der Jangtse ab nächstem Jahr geflutet werden. Maximal 175 Meter sollen erreicht werden. Die Stromschnellen werden dann im schmutzigen Jangtse, der offensichtlich größten Abwasseranlage Chinas, verschwinden.

Die Wu-Schlucht oder „Hexenschlucht“, die wir am zweiten Tag erreichen, gilt als „Zauberschlucht“. Sie ist an die 40 Kilometer lang. An den waldbedeckten Berghängen ragen die „zwölf Märchengipfel“ bis zu 900 Meter empor. Die Chinesen sind ein phantasievolles Volk. Der Sage nach sitzt auf der Spitze der Märchengipfel eine Göttin, die jedem Glück bringt, der sie erkennt.

Keine Fata Morgana, sondern von den Zauber-
gipfeln aus tatsächlich zu sehen ist die Xiling-
Schlucht. Bevor wir in die letzte große Schlucht
(Länge: 66 km) einfahren, machen wir einen Aus-
flug in einen schmalen Seitenarm mit Holzbooten.
Sobald wir die braune Brühe des Jangtse hinter
uns gelassen haben, empfängt uns malerische
Idylle: Das Wasser schimmert türkisfarben in der
maximal 10 Meter breiten Schlucht. Das kristall-
klare Wasser ist für ein Fußbad gerade gut ge-
nug. Und selbst an dem scheinbar abgeschiede-
nen Ort keilen uns Souvenirhändler an. Für uns
muss es ein dicker „lachender Buddha“ sein.
Flussabwärts geht es zurück und wieder an Bord
des Jangtse-Schiffes. Der reizvolle Seitenarm
wird bald tief unter Wasser liegen.

Die Xiling-Schlucht passieren wir am letzten Tag
gleich nach Sonnenaufgang. Sie ist die größte
der drei Schluchten. Die gefährlichen Klippen und
tückischen Stromschnellen hat man durch Spre-
ngungen in den Griff bekommen. Um der Natur
Herr zu werden, bedient sich der Mensch auch
unlauter Mittel.

Das größte Flusskraftwerk

2.500 - 75 -185 sind die ultimativen Maße: Der
Jangtse-Staudamm, den wir unmittelbar nach der
Xiling-Schlucht erreichen, wird 2.500 Meter lang
sein, 75 Meter breit am Fundament und 185 Me-
ter hoch über dem Meeresspiegel gebaut. Zehn
Meter darunter soll der maximale Wasserstand
liegen. Die dutzenden Kräne lassen auf die Inten-
sität schließen, mit der das Bauwerk voranschrei-
tet. 13.000 bis 23.000 Beschäftigte arbeiten an
der Baustelle.

Hier, bei Sandouping entsteht das größte Fluss-
kraftwerk der Welt, nach Itaipú zwischen Brasilien
und Paraguay. Die geplante Leistung des Drei-
Schluchten-Staudammes (geschätzte Kosten: 25
Mrd. Dollar) entspricht der von acht Atom- oder
30 Kohlekraftwerken. Nach der Fertigstellung im
Jahr 2009 soll das Kraftwerk einen Gutteil von
Chinas wachsendem Strombedarf abdecken. Ine-
xistent ist eine Diskussion über Energieeinspa-
rungen – das Gegenteil ist der Fall. Der Westen
ruft, und die Volksrepublik hat Nachholbedarf.

Die Idee vom Drei-Schluchten-Staudamm ist alt
und stammt aus dem Jahr 1919.

„Hochwasserschutz“ lautet eines der Hauptargu-
mente dafür. Die aktuelle Flut, die bereits mehre-
re tausend Tote forderte, scheint der Pekinger
Regierung Recht zu geben. Überschwemmungen
am Jangtse sollen seit 1870 insgesamt 720.000
zum Opfer gefallen sein. Nach dem Hochwasser
1954 (30.000 Tote) wurde die Planung ernsthaft
in Angriff genommen.

Stromversorgung versus ökologische Bedenken

Dagegen spricht nicht nur, dass mehr als eine
Million Menschen ihr zu Hause verlassen müs-
sen. Ökosysteme werden zerstört – wo neue ent-
stehen, bleibt abzuwarten. Über die Folgen des
auf mehr als 600 Kilometer gestauten schmutzi-
gen Jangtse sind die Experten uneins. Es werde
kaum zu örtlichen Klimaveränderungen kommen,
wird offiziell beteuert. Denn die Wasserfläche im
gestauten Bereich betrage mehr als 1.000 km²,
nicht 60.000 km², wie Kritiker behaupten. Außer-
dem rangiere das fertige Projekt ohnehin unter
den zehn wasserreichsten Stauseen der Welt:
Der Jangtse-Stausee wird ein Volumen von 39
Mrd. m³ Wasser fassen; das ist ein Viertel des
Assuan-Staudammes in Ägypten. Kritiker führen
weitere Hangrutschungen ins Treffen; im Staube-
reich sollen die Schwankungen bis zu 30 Meter
betragen.

Den Bedenken wird entgegen gehalten, im Stau-
gebiet gebe es keine Gefahr von Erdbeben. Von
den Natur- und Kulturgütern, die verloren gehen,
drohen mehr als 1.000 archäologische Stätten
überschwemmt zu werden. Diese sollten eben-
falls abgesiedelt und anderswo aufgebaut wer-
den, sollten sie nicht an Ort und Stelle abgesi-
chert werden können. Offen ist die Frage, inwie-
fern die Industrieruinen unter Wasser eine ticken-
de ökologische Bombe sind. Die Menschen am
Jangtse ertragen es – wie vieles andere auch –
mit Fassung, noch.

„Wiener Zeitung“, 03.09.2002

